

„Doch ehe ihr dies thut, hebt unsrer Schwester dort den Handschuh auf!“

Der Königin gefiel diese Geistesgegenwart derart, daß sie dem Dichter ihren lauten Beifall zu erkennen gab.

11.

Trübe Tage.

Auf der Straße, welche zu der im Norden gelegenen Vorstadt Finsbury führte, flutete ein großer Menschenstrom.

Unter den zahlreichen Karossen der vornehmen Welt, welche auf der ziemlich breiten Landstraße fuhren, befand sich auch ein Gefährt mit zwei zierlichen Ponies, welchem die Fußgänger ihre besondere Aufmerksamkeit schenkten. Viele zogen die Hüte und begleiteten den Gruß, welcher der im Wagen sitzenden Dame galt, mit tiefen Verbeugungen.

„Respekt vor der Lady Essex,“ äußerte ein Seifensieder zu zwei andern Handwerkern, mit welchen er nach Finsbury wanderte. „In ihr lebt die Vaterlandsliebe ihres seligen Vaters fort. Sie verwendet beträchtliche Summen auf die Ausrüstung unsrer Truppen.“

„Nun ja,“ meinte ein Weber, „das mag schon sein, allein das Geld fließt doch aus der Tasche des Grafen, denn die Lady selbst ist arm.“

„Da habt ihr recht, Meister Tom,“ nickte der dritte Genosse, der seines Zeichens ein Zimmermann war. „Unser Essex ist und bleibt doch stets die Hauptperson!“

„Dem Einfluß seiner Gemahlin aber ist es zu verdanken,“ fiel der Seifensieder heftig ein, „daß er das Kommando über die nach Irland marschierenden Truppen übernommen hat. Er stand mit der Königin gar nicht gut und weigerte sich sogar, das Amt eines Statthalters zu übernehmen.“

„Natürlich,“ lachte der Weber, „weil er fürchten muß, daß, wenn er vom Hofe fern ist, seine Feinde ihn aus der Gunst der Königin verdrängen werden.“

„Das hat der Essex nicht nötig,“ versetzte der Zimmermann kopfschüttelnd, „denn erstens ist sein Hauptfeind, Lord Burleigh, in voriger